

Bernard Guillemin
20 Remsen Street
Brooklyn 1, N.Y.
U.S.A.

October 31, 1957

Herrn Geörgii Lukács
Professor an der
Budapester Universitaet
Budapest, Ungarn

Sehr verehrter Georg Lucacz,

Vielleicht erinnern Sie sich meiner, nicht zwar als eines
Mitstreiters und Kampfgefahrten in Ihren eigenen Reihen,
als aber eines "anstaendigen" Individualisten, eines Individua-
listen aus innerer Not, dessen Individualismus -- in jener
Uebergangszeit unmittelbar vor und nach Hitlers Machtantritt --
in der Hauptsache gegen den heraufziehenden deutsch-allzu-
deutschen Massenwahn gerichtet war -- und, sollten Sie sich
meiner Aufsätze in der Voss'schen Zeitung und im Berliner
Tageblatt entsinnen, vielleicht auch als eines, sogar im
Schicksalsjahr 1933 nicht vöellig eingeschuecherteten Menschen.
Ich habe seitdem neun Jahre in Jugoslavien und dreizehn Jahre
in den Vereinigten Staaten verbracht, aber ich bin im Grunde
immer noch derselbe. Ich habe vieles zugerlernt, aber ich habe
an dem, was ein altmodischer Deutscher sein "Eigentliches"
nennen wuerde, keine Abstriche vorzunehmen brauchen. Die
einzige einschneidende Veraenderung, die sich in mir vollzogen
hat, besteht darin, dass ich laengst kein Deutsch-Franzose mehr
bin, sondern, um es konkret zu sagen, neben der New York Times
taeglich auch Pravda lese. Ob diese Veraenderung eine bloss
quantitative oder eine qualitative ist, ueberlasse ich Ihrer
eigenen, philosophischeren Entscheidung. Fuer mich liegt die
Sache ganz einfach: ich habe einmal Frankreich UND Deutschland
geliebt; nun gehoert meine Liebe, oder um es weniger ausschliessend
zu sagen, mein liebendes Hauptinteresse zwei anderen Laendern.
Ich habe die eine Haelfte meiner Liebe in der Form bezeugt,
dass ich -- gewissermassen -- ein Amerikanischer, oder doch ein
~~Englisch~~-schreibender, Dichter geworden bin (das mag ganz unwahr-
scheinlich klingen, aber Sie koennen sich von dem noch so geringen
Wahrheitsgehalt des Behaupteten dadurch ueberzeugen, dass Sie
meine PENELOPE'S MADNESS im Sommerheft der VIRGINIA QUARTERLY
REVIEW, Jahrgang 1956, wenigstens ueberfliegen). Die andere
Haelfte meiner Liebe kann ich nur in der Form aufklaererender
und, wie ich hoffe, der Sache des zwischenstaatlichen Verstaendnisses
dienender Privatbriefe dienen. Das ist herzlich wenig, aber
selbst einem so grossen Mann wie Nikolai Fyodorovich Fyodorov
(1828-1903) war es nicht vergoennt, zu Lebzeiten wesentlich mehr
zu tun. Ich nehme an, Sie kennen und lieben Fyodorov, obzwar er
sich in seinen posthum veroeffentlichten Schriften einer den Unein-
geweihten (oder den Scholastisch-Formbefangenen, mehr an spezifi-
schen Formulierungen denn an Ideen Klebenden) off/vor den Kopf
stossenden Terminologie befleissigt. Aber warum schreibe ich Ihnen
das eigentlich? Warum plaudere ich sozusagen mit Ihnen? Was erwarte
ich von Ihnen? O, in meinem Baltasar-Gracian-haften Pessimismus
(bei allem Unglauben an das Menschliche im Menschen glaube ich
freilich an die unpersoenliche Groesse des menschlichen Geistes!) --

MTA FIL. INT.
Lukács Archi

nicht einmal eine Antwort! Was hat Ungarn zu gewinnen, was hat der Kommunismus zu gewinnen, was hat Georg Lukács zu gewinnen, wenn Sie sich entschliessen sollten, meine rein menschlich gemeinten, unglaublich oder unglaublichaft unbefangenen Zeilen in welcher Tonart und Sprache auch immer zu beantworten? Um Ihnen oder anderen alles Spekulieren zu ersparen, lassen Sie mich einfach bekennen, dass mich, neben aller Unbefangenheit (ich zweifle nicht daran, dass -- wie armselig mein Deutsch in ~~ihm~~ den langen Jahren des Nichtgebrauchs und der 'Verstossung' auch geworden sein mag -- Sie mich trotzdem mit dem Spuersinn des Etymologen lesen werden), dass mich neben aller Unbefangenheit auch der selbstische Wunsch zur Feder greifen liess, meinem weiteren Schaffen, den auf PENELOPE'S MADNESS folgenden Werken oder Werkchen, das Urteil eines von mir hochgeschätzten Literaturkritikers zugute kommen zu lassen. Ich habe vergangenen Sommer Tage, moeglicherweise Wochen, ueber Ihrer meisterhaften Darstellung der "Zerstoeerung der Vernunft" verbracht. Manches, was Sie darin sagen, hat mich an meine 1926 und 1927 in der MAGDEBURGISCHEM ZEITUNG veroeffentlichten, natuerlich ganz unmarxistischen, nicht einmal sozialistischen Theaterkritiken erinnert. Die weitgehende Uebereinstimmung zwischen Ihnen und mir scheint also darauf hinzuweisen, dass zwischen einer von mir urspruenglich in Frankreich erworbenen, in Deutschland niemals zu ihrem Recht gekommenen, in Jugoslawien und in den Vereinigten Staaten (dem mausetoten McCarthy zum Trotz) WERTIEFTEN Hochschätzung der Vernunft ~~.....~~, und dem von Ihnen so kenntnis- und talentreich vertretenen dialektischen Materialismus ~~.....~~, in wesentlichen Fragen zumindest ein Brueckchen, wenn nicht eine Bruecke, besteht. Und wenn dem so ist, dann brauchen wir nicht, um in Alfred Thibaudets Worten zu reden, dann brauchen wir jedenfalls nicht unbedingt an dem Ausgang des immer unausweichlicher werdenden dialogue zwischen den Vereinigten Staaten und der Soviet Union zu verzweifeln. Was Sie Vernunft nennen, ist zwar recht ungleich ueber die Voelker und Systeme der Menschheit verteilt, aber es ist ueberall in nuce vorhanden. Vielleicht kann man ALLEN rivalisierenden Systemen (im Interesse der unter diesen Systemen lebenden Einzelnen und Voelkern) GLEICHZEITIG am besten dienen, indem man sich -- ein bisschen mehr, als es mancherorten ueblich zu sein scheint -- auf das Gemeinsam-Vernuenftige und auf die Vernunft schlechthin besinnt. In meinem persoenlichen Falle besteht die Welt- und Vernunftliebe in der Hauptsache darin, dass ich in den Augen einsichtiger, nicht uebermaessig mit der Erbsuende und ihren Folgen belasteter Leute weder in Washington noch in Moskau als ein Ketzer gelten moechte. (Beilaeufig ~~.....~~ obzwar etwas mythisch gesagt, der Hauptkampf sowohl des amerikanischen wie des ~~.....~~ sovietischen Systems gilt IM GRUNDE der Erbsuende, waehrend gewisse europaeische Zwischensysteme mit der Erbsuende ein Liebesverhaeltnis unterhalten). Nichtdestoweniger geben die mit Ihrer "Zerstoeerung der Vernunft" verbrachten Sommerwochen mir kein Recht auf Ihre eigene Leserschaft. Ich weiss nicht einmal, ob dieser Brief Sie ueberhaupt erreichen wird. Er stellt einen schwachen und, ich fuerchte, unzureichenden Versuch dar, Ihnen nachtraeglich zu Ihrem zweiundsiebzigsten Geburtstag Glueck zu wuenschen und Ihnen aus meiner eigenen Welt, die leider mit keiner der bestehenden Welten ganz identisch ist, ein aufrichtig-gemeintes, herzliches Lebenszeichen zu geben. Ich werde Ihr Schweigen, sollten Sie schweigen, als einen vielleicht nicht ganz unbegreiflichen Ausdruck der Verlegenheit auslegen. Welcher Gott kann Ihnen meine Unbefangenheit verbuergen? Welche hoehere Macht oder Einsicht -- Sie meiner geistigen Integritaet versichern!

MTA FIL. INT.
(Lukács Arch.)

(jedoch)

Mit den besten Empfehlungen

Bernard Suhrlein